Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Mittheilung eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,200.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 60 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unl. Preisverzeichniß
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 5. Dienstag den 5. Januar 1886. 80. Jahrgang.

## Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

**Mittwoch, den 6. Januar, Vormittags nur bis ½9 Uhr**

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

## Amtlicher Theil.

### Bekanntmachung.

Das 14. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes vom Jahre 1885 für das Königreich Sachsen ist bei uns eingegangen und wird bis **zum 20. Januar dss. Jrs.** auf dem Rathhaussaale zur Einsichtnahme öffentlich ausgehängen.

Dasselbe enthält:

Nr. 60. Bekanntmachung, eine Anleihe der Actiengesellschaft „Vereinigte Radeberger Glashütten (vormals Wilhelm Rönsch und Gebrüder Hirsch)" in Radeberg betreffend; vom 11. November 1885.

Nr. 61. Verordnung, die Mitwirkung der Polizei- und Gemeindebehörden bei Ausübung der militairischen Controle und diese Controle im Allgemeinen betreffend; vom 25. November 1885.

Nr. 62. Bekanntmachung, die Vereinbarung der Königlich Sächsischen und Königlich Bayerischen Regierung, die gegenseitige Verzichtleistung auf die fernere Vergütung der in Artikel 9 der Bundescartellconvention vom 10. Februar 1831 für Einlieferung von Deserteuren und mitgenommenen Pferden festgesetzten Prämien betreffend; vom 4. December 1885.

Nr. 63. Verordnung, die Veranstaltung einer Ergänzungswahl für die II. Kammer der Ständeversammlung betreffend; vom 7. December 1885.

Nr. 64. Bekanntmachung, die Ausschließung von Bahnpolizeibeamten vom Dienste der Schöffen und Geschworenen betreffend; vom 12. December 1885.

Nr. 65. Bekanntmachung, die dermalige Zusammensetzung des Landtagsausschusses zu Verwaltung der Staatsschulden betreffend; vom 12. December 1885.

Nr. 66. Gesetz, die provisorische Forterhebung der Steuern und Abgaben im Jahre 1886 betreffend; vom 12. December 1885.

Nr. 67. Bekanntmachung, eine Anleihe der Actiengesellschaft König Friedrich August-Hütte in Gittersee betreffend; vom 9. December 1885.

Leipzig, am 2. Januar 1886.

**Der Rath der Stadt Leipzig.**
Dr. Georgi. Krumbiegel.

### Diebstahls-Bekanntmachung.

Gestohlen wurden hier erhaltener Anzeige zufolge:

1) ca. **2 Centner Zwiebeln**, aus einer Bodenkammer in Nr. 3 der Kleinen Fleischergasse, vom 1. November bis 31. vor. Mts. mittelst Einbruchs;

2) ein Paar graue **Hosen**, ziemlich neu, grüngetuppt, aus einem Herbergslocale in Nr. 90 der Ulrichsgasse, vom 14. bis 28. vor. Mts.;

3) ein **Handkoffer** mit grauem Leinwandüberzug, rothem Lederbesatz und rothen Riemen, ca. 56cm lang und 32cm breit, mit Messingschild, darauf „Jndeich" eingravirt ist, mit folgendem Inhalt: ein **Frack**, fast neu, eine schwarze **Weste**, **3 Paar Hosen** (schwarze, graue, dunkelblaue), ein schwarzer **Rock**, ein graues **Jaquet**, ein Paar **Schnürstiefeln** (der linke mit Stahlschiene), ein Paar **Stiefeletten**, **Lederschuh**, **Schlittschuh** (System „Club-Senta") und ein bunter thüringer **Maaßkrug**, aus der Gepäck-Expedition des Dresdner Bahnhofs, vom 23. bis 24. vor. Mts.;

4) ein graumelirter **Stoffrock** mit schwarzem Wollatlasfutter und einer Reihe Steinnußknöpfe, eine ebensolche **Hose** mit blau-, roth- und schwarzgestreiftem **Bundfutter** und Messingknöpfen, die Taschen von gelbem, englischem Leder, und eine ebensolche **Weste** mit einer Reihe Steinnußknöpfe, sowie ein **Taschenmesser** mit brauner Holzschaale, 2 Klingen und Korkzieher, aus einer Wohnung in Nr. 20 der Humboldtstraße, am 28. v. Mts. Vormittags;

5) 3 Seiten geräuchertes **Fleisch** und eine Seite **Speck**, aus einem Keller mittelst Einbruchs in Nr. 22 der Südstraße, vom 28. bis 29. v. Mts.;

6) **18 Flaschen Weißwein**, theils groß-, theils ungesiegelt, die Hälfte mit Etiquette: „Liebfrauenmilch" versehen, aus einem Keller in Nr. 38 der Sternwartenstraße, am 29. dss. Mts. Nachmittags;

7) ca. **6 Mark**, ein dunkler **Taillenrock**, mit braunen Fäden durchwirkt, schwarzem Futter und einer Reihe schwarzer Hornknöpfe, ein Paar ebensolche **Hosen** mit Messingknöpfen, ein schwarzer **Filzhut** mit der Firma „Ernst Beckmann in Cöthen" im Futter, eine blauseidene **Cravatte**, 6 weiße **Taschentücher**, „W." und „C. T." gezeichnet, 2 weißleinene **Hemden**, 4 Paar dunkelwollene **Socken**, ein **Rasirmesser** mit dunkler Schale, ein **Tintenfaß** mit Nickelverschluß und ein sechsläufiger **Revolver**, aus einer Wohnung in Nr. 12 der Kurzegasse, vom 31. vor. bis 1. dss. Mts.;

8) ein **Winterüberzieher** von blauem Flaconné, mit schwarzem Futter, Sammetkragen, Borde und 2 Reihen Knöpfe (Futter im rechten Aermel und Borde an der rechten Tasche defect), aus einer Parterre-Wohnung in Nr. 26 der Südstraße, am 1. dss. Mts. früh 12 bis 2 Uhr;

9) ein graubrauner **Winterüberzieher**, flockig gemusterter Stoff, mit Sammetkragen, schwarzem Lamakamter und 2 Reihen übersponnenen Knöpfen, aus dem Vorsaal einer Wohnung in Nr. 40 der Berliner Straße, am 2. dss. Mts. Nachmittags;

10) eine runde Kiste mit **60 Kilo Schweizerkäse**, signirt: „R. R. 11508", aus einem Vorkeller in Nr. 9 der Stadtmühlengasse, vom 1. bis 2. dss. Mts.;

11) **7 Stück** gegerbte schwarze **Kalbfelle**, signirt: „725 K mit Reifen in einem Kreis", von einem Verkaufsstande in Nr. 10 der Ritterstraße, am 2. dss. Mts. Vormittags;

12) ca. **70 Mark** aus den im Innern der **Katholischen Kirche** am Eingange angebrachten Sammelbüchsen, vermuthlich mittelst Nachschlüssels, am 2. dss. Mts. Nachmittags;

13) eine silberne **Cylinderuhr** mit Goldrand und Secunde, goldener Kapsel mit Blumenverzierung nebst kurzer **Talmikette** mit Pferdekopf und großem **Talmiuhrschlüssel**, aus einer Wohnung in Nr. 33 der Alexanderstraße, am 2. dss. Mts. Abends;

14) ein dunkelbrauner **Damen-Pilsch-Paletot**, getragen, mit Sammetkragen, 2 Reihen bronzirten Knöpfen, wovon 2 Stück fehlen, mit eingenähten Stück am hinteren Theile, in den Taschen ein Paar braune **Glacehandschuhe**, aus dem Speisesaale des **Pantheons**, Dresdner Straße 20, am 3. dss. Mts. Nachts;

15) 17½ **Meter** schwarzmelirter wollener **Sommerstoff** von einem Verkaufsstande in Nr. 2 des Brühls (Tuchhalle), am 3. dss. Mts. Nachmittags;

16) 8 **Stück** gerupfte fette **Gänse** aus dem Hofe in Nr. 27 der Peterstraße, am 2. dss. Mts. Abends.

Etwaige Wahrnehmungen über den Verbleib der gestohlenen Gegenstände oder den Thäter sind angezeigt bei unserer Criminal-Abtheilung zur Anzeige zu bringen.

Leipzig, am 4. Januar 1886.

**Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.**
Bretschneider. Dr. S.

### Bekanntmachung.

**Am Donnerstag, den 7. Januar, 10 Uhr Vormittags sollen in der alten Petrikirche verschiedene Inventargegenstände, Bänke, Stühle, Brennholz rc., öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.**

**Der Kirchenvorstand zu St. Petri.**

## Nichtamtlicher Theil.

### Herr Windthorst und die Curie.

* Ein heftiger Angriff, welchen in den letzten Tagen die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" gegen den welfischen Führer des Centrums gerichtet hat, ist in der gesammten deutschen Presse lebhaft besprochen worden. Aus Anlaß eines Appells, den ein ultramontanes westfälisches Blatt an den Fürsten Bismarck um Beilegung des Culturkampfes ergehen ließ, erklärte das leitende Berliner officiöse Organ: die Schuld, daß der kirchliche Friede in Deutschland gestört sei, liege weder am Vatican, noch am Berliner Cabinet, sondern, um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen, „das Karnickel" sei lediglich Herr Windthorst, dessen schlaue Hetzereien jedesmal den dem Abschluß nahen Frieden zwischen dem Vatican und Berlin hintertreiben. Herr Windthorst bedürfe des Culturkampfes als Lebenselement. „Das Lied von dem welfischen Agenten pfeifen die Spatzen auf dem Dache", setzt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hinzu.

Ueber das Aufsehen, welches die officiöse Kundgebung gemacht hat, kann man einigermaßen überrascht sein. Sie enthält weder in Form, noch Inhalt irgend etwas Neues, noch ist der politische Moment, in welchem die alte Thatsache erwähnt wird, ein irgendwie besonders wichtiger. Hundertmal schon ist es von uns und der gesammten national gesinnten Presse ausgesprochen worden, daß das Centrum nur vom Culturkampfe lebt, daß es mit dessen Beendigung von der öffentlichen Bildfläche verschwindet, und daß deshalb jede friedliche Beilegung dieses Haders durch Aufstellung von klerikalen Forderungen unmöglich gemacht werde, welche die Staatsgewalt nicht bewilligen kann, ohne zu Gunsten der römischen Hierarchie abzudanken. Nicht minder oft ist als Thatsache constatirt worden, daß Herr Windthorst diese Centrumstaktik mit dem ganzen Aufwande seiner diplomatischen Finesse unterstützt, weil er unter dem Mantel ultramontaner Opposition am besten die Interessen seiner welfischen Clientel wahrzunehmen vermag. Wir erinnern uns lebhaft, derartigen Ausführungen auch in der officiösen Presse begegnet zu sein, und wenn die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" von ihrer Charakteristik Windthorst's sagt, „die Spatzen preisen sie auf dem Dache", so pflegt man mit diesem volksthümlichen Worte wirklich nicht die Mittheilung eines Mysteriums einzuleiten.

Woher nun die Aufregung und Verwunderung über die scheinbar alltägliche officiöse Kundgebung? Die Superklugen wittern sofort wieder die weitreichendsten diplomatischen Actionen hinter den Coulissen. Sie erzählen sofort von einem neuen Ausbhnungsplan mit der Curie, welcher Fürst Bismarck im Vatican habe unterbreiten lassen. Die Verhandlungen seien fast dem Abschlusse nahe gewesen, als die kleine Excellenz von Meppen durch jesuitischen Einfluß im letzten Augenblick noch die Kreise des Herrn von Schlözer gestört habe. Der Aerger, den man in Berlin über diesen Mißerfolg empfinde, gelange in dem officiösen Angriff zum Ausdruck. Wir stehen allen diesen Vermuthungen, zu welchen ein besonderer Scharfsinn gerade nicht erforderlich scheint, sehr skeptisch gegenüber. Wir wissen, daß sie bei jeder Gelegenheit wiederkehren, sei es nun, daß Herr von Schlözer auf Urlaub nach Berlin kommt, oder der Papst zur Vermittelung in der Karolinenfrage angerufen wird, ohne daß darum die Thatsachen jemals den erwähnten Vermuthungen entsprochen haben. Wozu sollte auch die deutsche Regierung der Curie immer neue Friedenspläne unterbreiten? Und wenn sie es wollte, könnte sie es? Es giebt ja doch nur eine Grundlage, auf welcher eine selbstbewußte Reichsregierung mit der Curie Frieden schließen kann, das ist Entgegenkommen in Einzelheiten und Formalitäten, Vermeidung auch jeden Scheins von religiösem Druck auf der einen und Anerkennung der unveräußerlichen Hoheitsrechte des Staats auf der anderen Seite. Bis jetzt hat der Papst, ob mit oder ohne Mitwirkung Windthorst's, diese Basis nicht angenommen, und so lange kann von einem ernsten Friedensschluß nicht die Rede sein.

Es scheint uns, als ob man sich in Rom über diese Sachlage vollkommen klar wäre, und daß keinerlei Einflüsterungen Windthorst's daran etwas deuteln könnten. Die verderbliche Einwirkung des Führers der Ultramontanen in Deutschland beruht vielmehr in der falschen Auffassung, welche er den maßgebenden vaticanischen Kreisen von der Macht des Centrums in der inneren deutschen Politik beizubringen weiß. Längst schon hätte die Curie in das Unvermeidliche sich gefügt, wie sie ja stets mit realen Machtfactoren sich trefflich abzufinden wußte, wenn nicht immer wieder ihr die Hoffnung genährt würde, der Einfluß der parlamentarischen Centrumspartei werde das Zustandekommen einer nationalen mittelparteilichen Majorität hindern und so den Fürsten Bismarck zwingen, den Weg nach Canossa zu gehen. Was man wünscht, das glaubt man bekanntlich leicht. Kein Wunder, daß derlei sanguinische Darstellungen des Herrn Windthorst, mag er in denselben seine eigene Ueberzeugung ausdrücken oder sie nur als Mittel zum Zweck gebrauchen, im Vatican offene Ohren finden, und daß man dort immer wieder auf die Beilegung des Culturkampfes den alten Satz der Curie anwendet: „Rom kann warten." Herr Windthorst hat durch solche Taktik seine parlamentarische Stellung wieder auf eine Spanne Zeit gesichert, er hat in Rom die erforderlichen Concessionen verhindert, der Kirchenconflict dauert fort. Der Erfolg des römischen Princips vom Abwarten wird immer dann, aber auch nur dann der gehoffte sein, wenn man es mit einem Gegner zu thun hat, der nicht so lange warten kann, als Rom. Wie aber, wenn der Bekämpfte eine größere Ausdauer besitzt, wenn die Nothwendigkeit, den seelsorgerischen und religiösen Einfluß auf die deutschen Katholiken nicht zu verlieren, die Curie zwingt, dem Staate zu geben, was des Staates ist? Dann stürzt dieses ganze künstliche taktische Gebäude zusammen, dann ist der Einfluß des welfischen Agenten paralysirt, die Macht des Centrums gebrochen. Das deutsche Reich ist sehr wohl in der Lage, im Abwarten es mit der römischen Curie aufzunehmen, sofern sich die deutsche Regierung allein und ausschließlich auf die national gesinnten Elemente stützt, ihre Politik mit einer mittelparteilichen Majorität macht. Dann werden den geistlichen Herren im Vatican bald die Augen darüber aufgehen, daß die Macht des Centrums nur ein welfisches Trugbild ist, und daß die hierarchischen und kirchlichen Interessen, welche doch für den Papst allein maßgebend sind, ein friedliches Einvernehmen mit den staatlichen Instanzen Deutschlands gebieten. Herr von Schlözer wird dann in Rom offenere, Herr Windthorst weniger willige Ohren finden und eine officiöse Polemik gegen die Parteiintriguen des letzteren unnöthig sein.

Da wir aber auch unseren erbittertsten Gegnern Gerechtigkeit angedeihen lassen, so wollen wir zum Schluß die Bemerkung nicht unterdrücken, daß uns in einem Puncte Herr Windthorst zu Unrecht von dem officiösen Blatte angegriffen erscheint. Er ist nicht das alleinige störende Element in den kirchenpolitischen Verhandlungen. Diese Annahme enthielte eine Ueberschätzung des Einflusses, dessen sich der welfisch-ultramontane Führer erfreut. Die Curie würde sich niemals in so wichtigen Fragen auf die Berichte eines einzigen ihrer Agenten, und hatte sie denselben für noch so befähigt, verlassen, zumal wenn sie weiß, daß dieser Agent neben den ultramontanen auch noch welfische Interessen vertritt, also nicht ein ausschließliches Organ der Curie ist. Niemals würde nach den Traditionen curialer Politik bei dem Vorhandensein eines Widerspruches zwischen den Berichten verschiedener Agenten ohne nähere Prüfung dem einen derselben entsprechend verfahren werden. Deshalb ist es nicht wahrscheinlich, daß Herr Windthorst allein den kirchenpolitischen Frieden hintertreibt, sondern daß er dies vielmehr im Bunde mit mächtigen Factoren der Kirche thut, denen gegenüber ein Mißtrauen an den Tag zu legen man in Rom sich hüten wird. Mit einem Worte, Herr Windthorst wäre längst von der Curie fallen gelassen worden, wenn nicht die Jesuiten ihn stützten und seine Politik im Vatican mit ihrem mächtigen Einfluß förderten. Die beiden grimmigsten Feinde des Reiches, Welfenthum und Jesuitismus Hand in Hand, die sind es, welche den confessionellen Frieden in Deutschland zu untergraben, die innere Politik des Reiches zu verwirren suchen. Beider Ansturm aber wird scheitern an der Festigkeit und dem Patriotismus der deutschen Regierungen und des deutschen Volkes.

### Die Eidesleistung der Königin Christine vor den Cortes.

Königin Christine hat am 30. December mit lauter fester Stimme und im reinsten Spanisch den vorgeschriebenen Eid auf die Verfassung in Gegenwart der königlichen Familie abgeleistet. Die Königin-Mutter Jsabella war bei der Feierlichkeit nicht zugegen, weil die Verfassung des Jahres 1875 ihrer nicht erwähnt. Es besteht offenbar eine Gegnerschaft zwischen der Königin Christine und der Exkönigin Jsabella, und die letztere hat ihre Partei in Spanien, wie das unangemessene Betragen des Herzogs von Sevilla am 18. Dec. im Vorzimmer der Königin Christine beweist. Der Herzog von Sevilla versuchte bekanntlich die Gelegenheit, als er die Schloßwache befehligte, zu einer Palastrevolution zu benutzen, und wenn er bei den übrigen Officieren das Entgegenkommen gefunden hätte, was er zu erwarten schien, so würde Königin Jsabella vermuthlich wieder auf eine kurze Spanne Zeit zur Macht gekommen sein. Ob man es hier mit einer ungeschickt vorbereiteten Verschwörung zu thun hat oder mit einem Pronunciamiento aus dem Stegreif, wird sich schwer feststellen lassen, aber daß sich in der Person des Ermittlers Carvajal ein Vertheidiger des Herzogs von Sevilla gefunden hat, welcher vor dem Kriegsgericht die Ansprüche der Königin Jsabella auf den Thron Spaniens als die besseren darthun will, daß ist ein Zeichen, daß hinter dem Herzog noch andere Personen stehen. Carvajal hielt es für wesentlich, daß die Königin Christine den Eid vor den Cortes noch nicht geleistet habe, und sprach sich dahin aus, daß die Ungewißheit, ob Spaniens Thronerbe die Prinzessin von Asturien oder der zu erwartende Sprößling sein werde, einen unsichtbaren Zustand darstelle, welcher in den spanischen Gesetzen nicht vorgesehen sei. Es ist ja natürlich, daß ein Advocat zu Gunsten seines Clienten seinen Scharfsinn nach jeder Richtung hin anstrengt; denn durch geschickte Advocaten ist schon manches zweifelhafte Recht zum Siege geführt und manches unzweifelhafte Recht gebeugt worden. Aber hier in diesem Falle sind die Thatsachen doch stärker als die Ränke; denn die Königin Christine hat den Eid, auf welchen Herr Carvajal so großen Werth legte, geleistet, und die Armee hat bei der großen Todtenmesse im Lager zu Carabanchel, welche zum Andenken an König Alfonso abgehalten wurde, die Königin Christine mit lauten Hochrufen begrüßt.

Es ist überhaupt der Geist des Königs Alfons, welcher die Königin und ihre Kinder schützend umgiebt. Die Spanier sind sich dessen bewußt, was König Alfons für sie geleistet hat, und sie bewahren ihm die Dankbarkeit dafür über das Grab hinaus. Man erkennt das auch aus der Haltung, welche die Cortes in der Karolinenfrage beobachten. Das Ministerium hat sich den Standpunct angeeignet, welchen der König in dieser Frage einnahm; er widerstrebte der kriegerischen Lösung, welche die Leidenschaft der erregten Volksmenge verlangte, und entschied dahin, daß vorher jedes diplomatische Mittel angewendet werden müsse. Fürst Bismarck machte den Vorschlag, daß der Papst als Mittler in dem Streit auftrete, und die spanische Regierung nahm diesen Vorschlag an. Der Schiedsspruch des Papstes ist gefällt, aber obwohl seitdem schon Wochen vergangen sind, ist er aus politischer Rücksicht bisher nicht veröffentlicht worden. Und das Ministerium Sagasta ist mit Canovas und Castelar darüber einverstanden, daß der Schleier des Geheimnisses, welcher über diesem Schiedsspruch schwebt, vorläufig nicht gelüftet werde. Es ist das ein Vorgang, der kaum seines Gleichen hat in der Geschichte. Sagasta war bei Lebzeiten des Königs Alfons bereit, die Regierung zu übernehmen unter der Bedingung, daß Spanien Deutschland den Krieg erkläre; diese Bedingung wurde verworfen, und Canovas blieb Minister trotz der Fehler, welche er in dieser Frage gemacht hatte. Nachdem der Papst von beiden Seiten als Schiedsrichter angenommen war, ist nur bekannt geworden, daß er seinen Spruch gefällt hat, aber wie er lautet, weiß man nur an maßgebender Stelle, in die Oeffentlichkeit sind darüber nur Gerüchte gedrungen, und diese entbehren jeglicher Bürgschaft. Das Geheimniß wird mit einer Festigkeit bewahrt, welche den ehrgeizigen Streben in Spanien die empfindlichsten Schmerzen bereitet, aber trotzdem bleibt Alles stumm. Auch bei uns in Deutschland trägt man den Schwierigkeiten der Lage in Spanien Rechnung und läßt die Sache so lange auf sich beruhen, bis die beiderseitigen Regierungen den Zeitpunct für günstig erachten, um das Schweigen zu brechen. Es ist ja sehr wünschenswerth und löblich, daß die Angelegenheit mit dieser Vorsicht behandelt wird, aber es setzt doch einen hohen Grad von politischer Einsicht auf beiden Seiten, besonders auf spanischer voraus, daß sich die Volksvertretung damit zufrieden giebt.

Man hat in Spanien der Königin Christine aus ihrer Eigenschaft als Ausländerin einen Vorwurf zu machen versucht, aber unter den Töchtern Spaniens hätte König Alfons nach dem Tode seiner ersten Gemahlin schwerlich eine ebenbürtige Fürstin gefunden, welche die Stelle der Verstorbenen zu ersetzen fähig war. Das Haus Habsburg hat lange genug über Spanien geherrscht, um dort nicht als fremd oder gar feindlich angesehen werden zu können. Der angebliche Fehler der zweiten Verbindung, welche König Alfons eingegangen ist, besteht also nur in dem bösen Willen der Widersacher, welche mit Eifer nach einem solchen Fehler suchen; mit demselben Rechte könnten ja die Spanier dem König Alfons zu seinem Nachtheil anrechnen, daß er seine Bildung nicht in Madrid, sondern in Wien im Theresianum erworben hat, und daß er mit der deutschen Sprache zugleich deutschen Geist eingesogen hat.

Die Spanier sind keine Weltbürger im deutschen Sinne, sonst würden sie sich dessen erinnern, welche Verehrung der Cid in Deutschland genießt, wie man in diesem Lande die Dichtungen von Cervantes und von Calderon verehrt. Ist nicht Don Quixote zu einer volksthümlichen Figur bei uns geworden, wie sein Diener Sancho Pansa und sein edles Roß Rosinante? Werden nicht die Dramen Calderon's noch heute vom deutschen Theaterpublicum mit großem Interesse verfolgt, wie „Das Leben ein Traum" und „Der Arzt seiner Ehre" und „Der Richter von Zalamea"? Der Spanier haßt das deutsche Wesen und die deutsche Sprache und rechnet es der Königin Christine deshalb zum besonderen Verdienst an, daß sie ungeachtet ihrer deutschen Nationalität die spanische Sprache gleich ihrer Muttersprache rein und ohne fremdartigen Accent spricht.

Es läßt sich hören, wenn die Spanier darauf als eine angenehme Nebensache einen gewissen Werth legen, aber daß sie davon ihre Sympathie für die Wittwe Alfons' XII. abhängig machen, das erscheint uns beschränkt und engherzig. Und doch müssen die Spanier mit dem Maße gemessen werden, das ihren Fähigkeiten und Gewohnheiten entspricht. Die Königin Jsabella würde den Eid vor den Cortes wahrscheinlich in einem Spanisch geleistet haben, mit dem sich das Spanisch der Königin Christine nicht vergleichen läßt; aber würde sich daraus ein besseres Recht der Königin Jsabella auf den spanischen Thron herleiten lassen? Vielleicht haben sich die Spanier diese Frage noch nicht vorgelegt, aber es wäre nicht überflüssig, wenn sie es thäten.

### Leipzig, 5. Januar 1886.

* Am 29. December starb zu Rudolstadt der Generalmajor a. D. Paul Karl Anton v. Krenski, der im Jahre 1870/71 als Generalstabschef bei der Armeeabtheilung des Großherzogs von Mecklenburg fungirte und sich hier durch besondere Umsicht und militairische Talente hervorthat. Am 8. August 1827 zu Frankenstein in Schlesien geboren, wurde der jetzt Verewigte in den Cadettenhäusern zu Wahlstatt und Berlin erzogen und trat 1844 als Secondelieutenant der Garde-Artillerie in das Heer. 1849 wurde er als Batterie-Chef zur schleswig-holsteinischen Armee commandirt und machte die Kämpfe bei Friedericia, Kolding und Gudsee mit; 1850 und 1851 wurde er auf seinen Wunsch in der Marine beschäftigt und als Lehrer der Seecadetten an Bord des „Mercur" während einer Seereise nach Afrika und Amerika commandirt. Zurückgekehrt, wurde er 1853 Premierlieutenant, besuchte dann bis 1855 die Allgemeine Kriegsschule und wurde 1857 unter Beförderung zum Hauptmann Adjutant beim General-Inspecteur der Artillerie und gleichzeitig Lehrer an der Kriegsakademie. 1863 wurde er in den Generalstab versetzt, zum Major befördert und dem 4. Armee-Corps zugetheilt. Bei Beginn des Krieges von 1866 wurde Krenski zur 7. Division als Generalstabsofficier commandirt und verdiente sich bei Königgrätz den Orden pour le mérite. Nachher trat er zum 4. Armeecorps zurück und wurde Oberstlieutenant. 1867 wurde er zu einer Specialmission nach Serbien und Rumänien verwendet, alsdann zum 5. Corps behufs Vertretung des Generalstabschefs commandirt und im Mai 1868 zum Chef ernannt. 1868 ward er nach Bukarest beurlaubt und nach seiner Rückkehr 1869 zum Commandeur des 3. Feld-Artillerie-Regiments ernannt. 1870 wurde er dem Generalstabe der Armee aggregirt und als Stabschef zur Armeeabtheilung des Großherzogs von Mecklenburg commandirt. Als solcher nahm er an allen Gefechten dieser Armee Theil und erhielt für seine Verdienste neben vielen ausländischen Orden das Eiserne Kreuz I. Classe. Nach Beendigung des Krieges übernahm er wieder das Commando des 3. Feld-Artillerie-Regiments, wurde Ende 1872 Commandeur der 7. Artillerie-Brigade, war [illegible] 1874 bis 1876 als Generalmajor nach Württemberg commandirt behufs Verwendung als Commandeur der 13. Artillerie-Brigade; darauf wurde er Commandeur der 6. Artillerie-Brigade in Breslau, aber schon 1878 wurde er, erst wenig über 50 Jahre alt, mit Pension zur Disposition gestellt.

* Der „Reichsanzeiger" bringt folgenden Nachruf für den in Wiesbaden im 71. Lebensjahre verstorbenen, früheren kaiserlichen Gesandten am königlich dänischen Hofe, Mitglied des Herrenhauses, Wirklichen Geheimen Rath von Philipsborn:

„Max Philipsborn, geboren am 4. October 1815, studirte an der hiesigen Universität die Rechtswissenschaften und wurde nach bestandenem Auscultator-Examen am 22. October 1835 für den Staatsdienst vereidigt. Nachdem er die große juristische Prüfung im Sommer 1840 abgelegt, trat er am 1. September desselben Jahres in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ein und erhielt